

Bludenz Geschichtsblätter

Heft 98+99 (2011)



Herausgegeben vom
Geschichtsverein Region Bludenz

Helmut Tiefenthaler

Die Wanderregion Klostertal im
Entwicklungsrückblick

Manfred Tschaikner

Der spätmittelalterliche Eisenbergbau in der
Galina und im Gamperdond (Nenzing)

Alfons Dür

Einstein und das Bezirksgericht Bludenz

Josef Scherer

Die Wuhungen an der Ill

Buchbesprechungen

Bludener Geschichtsblätter

Heft 98+99 (2011)

Herausgegeben vom
Geschichtsverein Region Bludenz

ISBN: 978-3-901833-28-1

© Bludenz 2011

Herausgeber der Bludener Geschichtsblätter:

Geschichtsverein Region Bludenz, Postfach 103, A-6700 Bludenz

Schriftleiter:

Univ.-Doz. Dr. Manfred Tschaikner, Vorarlberger Landesarchiv,

Kirchstraße 28, A-6900 Bregenz

Für den Inhalt der einzelnen Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Adressen der Verfasser:

Dr. Alfon Dür, Oberdorfweg 6, CH-9470 Buchs/SG

Dr. Josef Scherer, Burggasse 28, A-6710 Nenzing/Beschling

Dr. Helmut Tiefenthaler, Kummenweg 8, A-6900 Bregenz

Herstellung:

Grafik-Design Frei, Kornfeld 28, A-6840 Götzis

Inhalt

Helmut Tiefenthaler Die Wanderregion Klostertal im Entwicklungsrückblick	5
Manfred Tschaikner Der spätmittelalterliche Eisenbergbau in der Galina und im Gamperdond (Nenzing) – mit einem Exkurs über das Bergwerk in der Schwendi bei Bludenz	29
Alfons Dür Einstein und das Bezirksgericht Bludenz	43
Josef Scherer Die Wuhrunen an der Ill	50
Rezensionen Berchtold, Simone Maria: Namenbuch des Grossen Walsertales, Graz – Feldkirch, Wolfgang Neugebauer Verlag 2008 (= Schriften der Vorarlberger Landesbibliothek, hg. von Harald Weigel, 10), Großoktav, 734 Seiten. (Guntram Plangg)	101

Der spätmittelalterliche Eisenbergbau in der Galina und im Gamperdond (Nenzing) – mit einem Exkurs über das Bergwerk in der Schwendi bei Bludenz

Wie im Montafon kam im Spätmittelalter und in der frühesten Neuzeit auch in der Herrschaft Sonnenberg, die sich vom Arlberg bis vor die Tore Feldkirchs erstreckte, dem Bergbau hohe Bedeutung zu. Streitigkeiten um entsprechende Rechte an der Grenze zu Tirol und im Klostertal trugen nicht zuletzt dazu bei, dass das Territorium 1474 an Österreich fiel.¹ Manche Berg- und Flurnamen erinnern bis heute an den einstigen Bergbau.² Auf der südlichen Talseite des Walgaus ist der „Eisenberg“ von Bürs bereits in einer Urkunde aus dem Jahr 1355 bezeugt.³ Unweit davon wurde auch auf dem heutigen Gemeindegebiet von Nenzing Bergbau betrieben.⁴

Der Eisenbergbau in der Galina

Das älteste Zeugnis dafür stammt aus dem Sonnenberger Urbar von 1423 und 1457, das gegenwärtig nicht mehr im Original verfügbar ist.⁵ In einer Abschrift Meinrad Tiefenthalers lautet die Eintragung: *It[em] den schmeltz offen in Gallinen und das hus daby hat kainen namen an der summ was er getragen mag.*⁶ Elmar Schallert interpretierte diesen satzzeichenlosen Text dahingehend, dass „damals schon keine Nachrichten mehr vor[lagen], welchen Ertrag das Bergwerk einmal abgeworfen hatte“, dass das Bergwerk also bereits „zur Zeit der Anlegung des Werdenbergischen Urbars von 1423/57 nicht mehr in Betrieb war“.⁷ Der zitierte Vermerk ist meines Erachtens jedoch anders zu verstehen. Laut dem Amtsurbar von 1618 fand sich in einem *alten urbar* aus dem Jahr 1506⁸ wörtlich folgende Eintragung mit Satzzeichen: *Item den schmelzofen in Galina und das hauß darbey, hat kain namen, an der sum was er ertragen mag, ist vergangen. Nihil.*⁹ Wenn nun die ältere Eintragung in dem Sinn aufzufassen gewesen

wäre, dass der Bergbau im 15. Jahrhundert schon aufgelassen worden war, hätte man 1506 die drei letzten Worte nicht mehr hinzufügen müssen. Auch die gebräuchliche Semantik und die Interpunktion der Eintragung von 1618 verweisen darauf, dass nicht die „Summe“ dessen, was das Schmelzwerk eintragen konnte, sondern das Haus beim Schmelzwerk keinen Namen trug. Das bedeutet in der Folge, dass man dem Landesfürsten im Spätmittelalter je nach dem Ertrag der Anlage zinst.

Wann der Eisenerzabbau in der Galina aufgegeben wurde, lässt sich nicht mehr genau feststellen. Geht man – wie dies schon der Bludenz-Forscher Alfons Leuprecht in einem Artikel über die Geschichte des Vorarlberger Bergbaus aus dem Jahr 1919 tat¹⁰ – davon aus, dass die Eintragung im Urbar von 1618 samt dem Vermerk „ist vergangen“ tatsächlich aus dessen Vorgänger vom Beginn des 16. Jahrhunderts übernommen wurde, war der Bergbau in der Galina bereits damals erloschen.

Als der Bludenz-er Vogteiverwalter Hauptmann David Pappus zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Grenzen der Herrschaften Sonnenberg und Bludenz genau erkundete, stieß er auch auf Zeugnisse des alten Bergbaus. So notierte er, dass er *noch ungevar mitten in Galina Thal etwas maurwerckh von disem schmelzwerckh gefunden habe*. Gleichzeitig hielt er fest, dass in diesem Bereich *noch vil eisenperckhwerckh* vorhanden sei, ohne dass er aber wisse, wie ertragreich die Vorkommen seien.¹¹

Dasselbe Schicksal wie das Eisenbergwerk erlitt auch das *bad in Galina*. Über diese Einrichtung heißt es im alten Sonnenberger Urbar von 1423 und 1457: *It[em] Jäger von Nentzingen zinst jährl[ich] vom Bad in Gallinen 10 B. d. [Pfund Pfennig] und sol das hus mit tach in eren halten*.¹² Anscheinend war der örtliche Jäger auch als Badwirt tätig. Im Urbar von 1618 wurde die zitierte Eintragung durch den Zusatz ergänzt: *solliches bad ist jez vergangen*.¹³

Diese Erholungseinrichtung und das Schmelzwerk in der Galina sind in den Quellen getrennt und ohne erkennbaren Zusammenhang angeführt. Sie werden also kaum in unmittelbarer Nähe gestanden sein. Während Werner Vogt das Bad nach einer bei den Einheimischen ver-

breiteten Auffassung in die Nähe eines großen Findlings, den man als „Herrahusstää“ (Herrenhausstein) bezeichnet, lokalisierte,¹⁴ erschien Elmar Schallert auch eine Verortung weiter taleinwärts beim „Wißa Sand“ plausibel. Er ortete dort „gleichsam inselförmig eine baumbestandene Kuppe mit einer bachseitig vorgeschobenen kleinen Ebene“ als einzige Möglichkeit für den Standort einer Badehütte, zu dem „heute noch ein geradliniger, auffallender Graben“ führte, „der den einstigen Verlauf [einer] Wasserleitung markieren könnte“.¹⁵ In den Quellen sind keine genaueren Angaben dazu erhalten. Nur vom Schmelzwerk heißt es im Urbar von 1618, dass es sich ungefähr in der Mitte des Galinatals befunden habe, was ebenso für eine Lokalisierung nahe dem „Herrahusstää“ spricht wie die im Folgenden angeführten Beobachtungen Josef Henrichs zu einem Erzabbau im Bereich des Sattelbachs. Dieser bildet ein linkes Seitental der Galina, das in der 1771 bis 1774 erstellten und 1783 gedruckten Vorarlberg-Karte des Tirolers Blasius Hueber südlich der Sattelalpe als *Aerz Tobl* bezeichnet ist.¹⁶ Außerdem könnte der Name des erwähnten großen Findlings „Herrahusstää“ durchaus an jenes Gebäude erinnern, das in den Urbaren des 15. und 17. Jahrhunderts als Haus angeführt ist, welches ausdrücklich nahe dem Schmelzwerk stand, jedoch keinen Namen trug. Seine Inhaber werden es selbst kaum als „Herrenhaus“ bezeichnet haben, sehr wohl aber die Bevölkerung.

Wie auch immer: Der Name des Erztobels in der Blasius-Hueber-Karte „wanderte“ nach den Darlegungen Josef Henrichs¹⁷ aus dem Jahr 1934 im 19. Jahrhundert auf die andere Seite des Galinatals, denn „gegenüber der Sattelbach- oder ‘Aerz Tobl-Mündung’ hat sich vor vielleicht 70–90 Jahren entlang eines gewiß einst unscheinbaren Wasserlaufes im Glazialschutt eine größere, muldenförmige Abrutschung gebildet, die heute den Namen Herztobel führt“.¹⁸ Im Jahr 1907 seien Arbeiter der Wildbachverbauung bei der Errichtung einer Sperre an der Mündung des Sattelbaches auf „ein kleines Kohlenflöz“ (Steinkohlenlager¹⁹) und „Spuren früherer Abbauarbeit“ im Fels gestoßen. Henrich selbst wollte „in den obersten Wänden des Sattelbaches [...] kleine Höhlen und bergmännisch ausgedrückt sogenannte ‘Einschläge’, die nur durch menschliche Arbeit entstanden sein können“, gefunden haben.²⁰ Bei einer Begehung durch Josef Scherer und Thomas Gamon im Jahr 2002 konnten keine solchen Relikte mehr geortet werden.²¹ Dr. Scherer fand aber das eisenhaltige Mineral Limonit vor, das wegen



Ausschnitt aus der Vorarlbergkarte Blasius Huebers aus dem Jahr 1783

seines hohen Anteils an Eisen „im Mittelalter durchaus abgebaut“ wurde. „Auf Grund der doch geringeren Qualität dieser Gesteine ist jedoch nicht von einer längeren und intensiveren Nutzung auszugehen.“²² Wie erwähnt hatte der Bergbau im Galinatal wohl bereits im ausgehenden Mittelalter ein frühes Ende gefunden.

Der Eisenbergbau im Gamperdond

Eisenerz wurde im Mittelalter außer in der Galina auch im benachbarten Valorsch abgebaut, das heute zu Liechtenstein gehört.²³ Des Weiteren bestand im hinteren Tal der Meng ein Bergwerk, das den Verfassern der älteren Fachliteratur unbekannt geblieben ist.²⁴ Erst Ludwig Welti führte es 1971 in einem Buch beiläufig für den Beginn des 17. Jahrhunderts an, ohne ihm aber weitere Aufmerksamkeit zu widmen.²⁵

Im Gegensatz zu dem ebenfalls abgegangenen Bergwerk in der Galina ist jenes im Gamperdond im Urbar von 1618 nicht vermerkt, da es bei der letzten Redaktion des alten Sonnenberger Urbars im Jahr 1457 noch nicht zum sonnenbergischen Besitz zählte und später nicht mehr aktiviert werden konnte. Bekanntlich war das Tal der oberen Meng erst im ausgehenden Mittelalter aus dem vaduzischen in den sonnenbergischen Herrschaftsbereich übergegangen.²⁶ Noch bis ins beginnende 16. Jahrhundert beanspruchten die Grafen in Vaduz den inneren Teil der Talschaft etwa von der Schafbrücke an. In der Galina setzte die Herrschaft Sonnenberg ihre Ansprüche früher durch, denn auch dieses Tal hatte ursprünglich zum Vaduzer Herrschaftsbereich gehört.²⁷ Der Übergang der Grafschaft Vaduz an die ortsfremden Grafen von Sulz scheint für die österreichischen Obrigkeiten im Jahr 1515 einen günstigen Anlass dafür geboten zu haben, das gesamte Tal der Meng vertraglich dem habsburgischen Territorium Sonnenberg anzuschließen.²⁸ Als Reminiszenz an die früheren Verhältnisse reicht das liechtensteinische Staatsgebiet heute aber wieder über die Wasserscheide ins Gamperdond hinein.²⁹

Wo dort im Mittelalter Bergbau betrieben wurde, können mangels schriftlicher Quellen nur mehr Geologen oder Archäologen feststellen. Mir erschien in diesem Zusammenhang besonders das ausgedehnte Mauerwerk auf dem Hüttleboda oberhalb der Güfelalpe als auffällig, zumal man sich unter Schmelzwerken im Mittelalter bloß einfaches Mauerwerk vorzustellen hat.³⁰ Auf der genannten ebenen Fläche in etwa 1750 Metern Seehöhe dehnen sich die Grundmauern einer Anlage in der Größe von 800 bis 1000 Quadratmetern an der einzigen lawinensicheren Stelle des ganzen Hangs aus. Otto Marte meinte in seinem Buch über die Landwirtschaftsgeschichte von Nenzing aus dem Jahr 1981, es habe sich dabei um eine „Stafelanlage einer alten Bewirtschaftungsperiode“ gehandelt, „deren Herstellung von einer größeren Gemeinschaft, vielleicht in mehreren Bauabschnitten, erfolgte“.³¹ Bei der Frage, ob es sich bei den Betreibern der Anlage um Bergbauunternehmer handelte, ließe sich zwar das Bestimmungswort der Zusammensetzung „Hütt(l)eboda“ eher auf die Schmelzanlage³² des nahen Eisenerzabbaus als auf Vorrichtungen, die man in Nenzing „Barga“ (Heuhütten) nennt, beziehen. Vermutlich handelt es sich aber bei diesem Flurnamen um eine jüngere Neuschöpfung.³³



Blick vom Hang auf die Mauerreste am Hüttleboda oberhalb der Alpe Güfel
(Aufnahme Manfred Tschaikner, Oktober 2010)

Genauso schlecht dokumentiert ist die auffällige Bezeichnung eines Waldes in unmittelbarer Nähe des Hüttlebodens, dem als Energielieferant höchste Bedeutung zugekommen wäre: Er wird „Tschafierwald“ genannt. Eberhard Tiefenthaler verwarf zurecht eine Ableitung dieses Namens vom lateinischen Begriff „cibarius“, was so viel wie „zur Speise gehörig“ bedeutet, und bevorzugte die einzige ihm bekannte ältere schriftliche Namensnennung aus dem Jahr 1811 „Tschavielwald“. Davon leitete er eine Wortbedeutung im Sinn von „*Jugellum“ als „Jöchle“, als kleiner Übergang von Stafeldon zur Güfelalpe ab.³⁴ Da aber die Einträge im Bayerischen Kataster von 1811 keineswegs als gesicherte Namensüberlieferung gelten können, darf bei der Interpretation die gängige Lautung „Tschafier“ nicht außer Betracht gelassen werden. Und dabei sticht im vorliegenden Zusammenhang der rätoromanische Wortstamm „fer“/„fier“ mit der Bedeutung von „Eisen“ ins Auge.³⁵ Erinnert der Waldname an die einstige Zugehörigkeit zum Eisenschmelzwerk?³⁶

Abgebaut wurde im Gamperdond nachweislich ein „Eisengang“. Auch im Gebiet von Bartholomäberg-Silbertal-Kristberg sollen die Erze laut Stefan Müller in solchen Eisengängen aufgetreten sein. In Bludenz-Bürs hingegen hätten Erzlager vorgeherrscht. Während diese als „eisenreiche Schichten [...] der übrigen Schichtenfolge gleichmäßig eingelagert sind“, bildeten Eisengänge „Spaltenausfüllungen, die teils durch taube Gesteinsbrocken von oben und von den Wänden, teils durch Absätze heißer Gase und Wässer erfolgt sind; unter diesen letzteren Absätzen befinden sich auch die Erze“.³⁷

Die Sonderstellung, die dem *ganng aines eysen ärzts in der Nennzinger albm im Gamperthan* im 16. Jahrhundert unter den regionalen Bergwerken zukam, dokumentiert schon die erhaltene Urkunde, mit der Erzherzog Ferdinand Ende Januar 1577 den beiden Bludenzern Bürgern Hans Sepp und Lukas Felix für sich und eine Gruppe von Mitinteressenten *das eysenperckhwerch* in der Herrschaft Sonnenberg, also das Recht auf den Abbau sämtlicher Eisenvorkommen im genannten Territorium, verlieh,³⁸ obwohl sie eigentlich nur um das Eisenbergwerk zu *St. Lorenzen in Bludenz pfar in der Schwendi, der herrschafft Sonnenberg*,³⁹ so vor *jarn Conrad Steckhen und Jos Seppen verlichen* worden war,⁴⁰ samt einem gebührlchen Bezirk in der Nähe, aber nicht über die Herrschaft Sonnenberg hinaus angesucht hatten.⁴¹ Die Gewerken erhielten des Weiteren das Recht, entsprechende „Hüttschläge“ – also Schmelzwerke⁴² – zu errichten sowie Wälder und Kohlplätze zu nutzen. Das gewonnene Eisen hatten sie, bevor es aus der Streckhütte geführt würde, durch den Bergrichter im Montafon mit dem österreichischen *schiltl* bezeichnen zu lassen, *damit es von den leobnischen, montafonischen, prettigeyischen unnd annderm eysen erkhanntlich sey*.⁴³ Bei ihrer Belehnung wurde den beiden Bludenzern Bürgern darüber hinaus zugestanden, dass der Landesfürst in der Herrschaft Sonnenberg während der nächsten zehn Jahre keinen anderen Interessenten Rechte auf Eisenerzabbau verlieh. Baurechte auf andere Materialien wie Glas-⁴⁴ und Bleierz hingegen konnten schon vergeben werden. Bezüglich dem *obberüert sonndern eysengann* im Gamperdond behielt sich der Landesfürst damals eine bezeichnende Einschränkung vor: Gelang es Sepp und Felix nicht, dessen Abbau ins Werk zu setzen, konnte er entsprechende Rechte anderen Unternehmern verleihen. Man legte also von Seiten der Obrigkeit auffallend

großen Wert darauf, dass der „Eisengang“ in der Nenzinger Alpe wieder ausgebeutet wurde.

Wenn es in der Urkunde von 1577 auch heißt, dass dort *in lanngen jarn her nit gearbait noch vil weniger belehnet worden sei*, bedeutet dies, dass für das Bergwerk im Gamperdond bislang überhaupt noch keine Belehnungen durch österreichische Amtsträger vorlagen. Demnach hatte der Bergbau im hinteren Mengtal wie in der Galina wohl schon im Spätmittelalter ein Ende gefunden.

Exkurs: Das Bergwerk in der Schwendi bei Bludenz

Nachdem das Bergwesen in den Jahrzehnten um 1600 auch in den Herrschaften Sonnenberg und Bludenz allgemein *in abganng khomen und verlegen* war,⁴⁵ gelang vor allem dem damals tief verschuldeten Sensenschmied Simon Tschetterer (*Schetterer*) aus Nenzing um 1614 eine erfolgreiche Wiederaufnahme des Erzabbaus, nachdem er *in der Schwendi auf Mutters- sambt deme Yzberg* ein neues Eisenbergwerk entdeckt hatte. Bei diesem *eisenganng*, für dessen Ausbeutung sich bald auch die Stadt Bludenz stark interessierte, handelte es sich ausdrücklich nicht um das Bergwerk, *so genent ist in der Schwendi und am Muttersberg*, das bereits kurz nach der Mitte des 16. Jahrhunderts durch die Bludener Bürger Konrad Steck und Jos Sepp sowie Mitinteressierte als Lehen abgebaut, mangels Ertrag aber wieder aufgegeben und im Jahr 1577 mit ebenso wenig Erfolg an Hans Sepp und Lukas Felix verliehen worden war.⁴⁶ Tschetterer hatte *nach andern clufft: und eisengenngen getrachtet* und dabei ein Bergwerk gefunden, dessen Erz pro Zentner bis zu 30 Pfund gutes Eisen enthielt. Dieses baute der Nenzinger zunächst etwa ein Jahr lang geheim ab und verwertete es an Ort und Stelle in einem kleinen Ofen mit einem Hufschmiedblasebalg. Als der Bergrichter im Montafon und Landschreiber der Herrschaft Sonnenberg, Hans Henggi der Ältere, davon erfuhr, gelang es Tschetterer, den bernischen Generalkommissär im Waadtland, Samuel Weiß (1571-1638), als Gewerken und Finanzier für sein Unternehmen zu gewinnen. Dieser war davor schon durch Henggi mit allen alten Bauen und Neuschürfen von Silber, Kupfer, Galmeierz, Blei und anderen Metallen in den Herrschaften Sonnenberg und Bludenz belehnt worden, hatte bereits etliche Investitionen getätigt und beschäftigte

18 Erzknappen aus Schwaz und von anderswo. Bald förderte er auch aus dem von Tschetterer entdeckten „Eisengang“ beträchtliche Mengen an Eisenerz. Da er aber keine landesfürstliche Ratifikation der Belehnungen erhielt, gab er seine bergmännischen Unternehmungen im südlichen Vorarlberg – wie in einem Schreiben vom 27. April 1615 angekündigt – schließlich auf.⁴⁷ Es wäre verwunderlich gewesen, wenn die Innsbrucker Regierung gerade zu einer Zeit, als sich das Montafon im Streit mit der Stadt Bludenz über mehrere Jahre hindurch faktisch unabhängig gemacht hatte,⁴⁸ einem auswärtigen protestantischen Unternehmer mit fremden Arbeitskräften hier einen längerfristigen Wirkungsbereich eröffnet hätte. Samuel Weiß wurde später übrigens Generalmajor im Dienste Gustav Adolfs von Schweden und fiel 1638 zu Weißenburg in Siebenbürgen.⁴⁹

Hans Henggi hatte dem Landesfürsten Erzherzog Maximilian jedoch vorgeschlagen, die Stadt Bludenz und den Berner Unternehmer mit jeweils der Hälfte des neuen Bergwerks zu belehnen. Zu diesem Zweck hatte er ein Vertragskonzept nach Innsbruck gesandt, das sich stark an die Urkunde von 1577 anlehnte.⁵⁰ Auch es verknüpfte – wie vermutlich schon die Belehnung Konrad Stecks und Jos Sepps in den Fünfziger- oder Sechzigerjahren des 16. Jahrhunderts – die *verleichung des eisenperckhwerchs in der herrschafft Sonnenberg* mit dem *ganng aines eisen ärzts, in der Nenzinger albm in Gamperthan verhanden, auch in der herrschafft Sonnenberg ligen, so in lanngen jarnheer nit gearbait, noch vilweniger belehnet worden sein solle*. Dieser Umstand dokumentiert einerseits das weiterhin bestehende Interesse des regionalen Bergrichters, das noch nicht lange zu Sonnenberg gehörende Abbaugelände im Gamperdond in das landesfürstliche Bergwesen zu integrieren, zeigt aber auch gleichzeitig, dass dort keine entsprechenden Aktivitäten in den vier Jahrzehnten seit 1577 stattgefunden hatten. Weil auch künftig keine Wiederaufnahme des spätmittelalterlichen Bergbaus mehr zu erwarten war, wurde nunmehr keine Sonderregelung hinsichtlich der Belehnung des Bergwerks im Gamperdond in den Vertrag aufgenommen.

Da sich die Stadt Bludenz letztlich nicht in das Bergbauunternehmen auf der Schwendi einlassen wollte, bewarben sich im August 1615 die drei Bludenzener Bürger Mathias Zürcher, Andreas Zimmermann und Jakob Sepp als Vertreter einer privaten Gewerkengesellschaft um die

Verleihung des Eisenbergwerks am Muttersberg beim Landesfürsten. Nach dem Rückzug von Samuel Weiß und dem Beitritt des Entdeckers Simon Tschetterer⁵¹ bildete diese *societet oder gesellschaft* die einzige Inhaberin der Bergrechte in der Schwendi.⁵² Die Tätigkeit der Bludenz-er Gewerkengesellschaft war jedoch nicht von langem Erfolg begleitet. Bereits im Urbar von 1618 wird der *schmelzofen in der Schwende* als *vergangen* bezeichnet.⁵³ Der Vogteiverwalter Pappus stellte dazu fest, dass *in disem gebürg gleich ob Bludenz* noch zu seinen Amtszeiten *sehr guets eysen geschmelzt worden, wie dann ain überfluß an eysen arz verhanden. Weyl sich aber die gewerckhen under ainander nit vergleichen khunden, so haben sie solliches wider eingestellt.*⁵⁴

Schluss

In ihrem Ansuchen vom August 1615 erwähnten die Proponenten der Bludenz-er Bergbaugesellschaft, dass unlängst nahe der Stadt Bludenz und in der Herrschaft Sonnenberg *an underschidlichen ortten durch gottes gnaden reiche eisenstain und guett eysenperckhwerch erschopfft worden und sich sechen lassen.*⁵⁵ Auf das Erzvorkommen im Gamperdond konnte sich diese Feststellung nicht bezogen haben. Außer der formelhaften Wiederholung der Erwähnung in der Urkunde von 1577 fehlt in den amtlichen Unterlagen jeder Hinweis auf dieses entlegenste Bergwerk in der Herrschaft Sonnenberg. Es scheint weder in den Auflistungen der Einkünfte noch in der genauen Grenzbeschreibung des Vogteiverwalters Pappus auf.⁵⁶ Die Nenzinger Eisenverarbeitung, die gerade zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine solche Blüte erlebte, dass die oberösterreichische Kammer in Innsbruck den Bestandszins für die alte Eisenschmiede an der Meng im Jahr 1617 von einem Pfund und 5 Schilling Pfennig auf fünf Pfund Pfennig vervierfachen konnte,⁵⁷ bezog ihren Rohstoff damals anderswoher.

- 1 Sander, Hermann: Die Erwerbung der vorarlbergischen Grafschaft Sonnenberg durch Oesterreich. Innsbruck 1888 (Beiträge zur Geschichte von Bludenz, Montavon und Sonnenberg in Vorarlberg 1), S. 37-41; Welti, Ludwig: Landesgeschichte. In: Landes- und Volkskunde, Geschichte, Wirtschaft und Kunst Vorarlbergs. Hg. v. Karl Ilg. Bd. 2. Innsbruck-München 1968, S. 151-343, hier S. 204-205.
- 2 Zösmair, Josef: Zur Bergwerksgeschichte Vorarlbergs. Bregenz 1922, S. 4; Welti, Ludwig: Bludenz als österreichischer Vogteisitz 1418-1806. Eine regionale Verwaltungsgeschichte. Zürich 1971 (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 2, der ganzen Reihe 9), S. 79-80; vgl. auch Flür, Isidor: Kirchengeschichtliche Fragmente aus dem Walgau. Heft 3-5. Bregenz 1929, S. 122.

- 3 Vorarlberger Landesarchiv, Urkunde 10009; Liechtensteinisches Urkundenbuch, Bd. I/3, Nr. 81, S. 138-148. Zum frühmittelalterlichen Bergbau in dieser Region vgl. Erhart, Peter: Königsbesitz. In: Das Drusental. Der Walgau und das Vorderland im frühen Mittelalter. Hg. v. dems. Nenzling 2009 (Schriftenreihe der Elementa Walgau 7), S. 85-110, hier S. 107-110.
- 4 Für seine wertvolle Unterstützung bei der Arbeit am vorliegenden Artikel bedanke ich mich beim Nenzinger Gemeindearchivar Thomas Gamon. Auch Dr. Dipl.-Ing. Josef Scherer vom Institut für Umwelt und Lebensmittelsicherheit in Bregenz verdanke ich wichtige Anregungen.
- 5 Zum „Standort“ des Urbars äußerte sich Schallert, Elmar: Jagdgeschichte von Nenzling. Feldkirch 1992 (Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft 29), S. 361, Anm. 142, und S. 385, Anm. 82: „ehemals im Tiroler Landesarchiv, derzeit nur abschriftlich erhalten im Besitz von Dr. Meinrad Tiefenthaler, Bregenz“.
- 6 Vorarlberger Landesarchiv, Nachlass Meinrad Tiefenthaler, Nr. 14, S. 12 (im Original fol. 7b).
- 7 Schallert (wie Anm. 5), S. 51-52.
- 8 Dessen Existenz ist durch eine Notiz im Urbar von 1618 eindeutig belegt: Vorarlberger Landesarchiv (= VLA), Vogteiamt Bludenz, Hs. 17, fol. 246a.
- 9 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 17, fol. 225b.
- 10 Leuprecht, Alfons: Zur Geschichte des Bergbaues in Vorarlberg. In: Bludener Geschichtsblätter 18-19 (1994), S. 46-56, hier S. 49.
- 11 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 17, fol. 225b.
- 12 Vorarlberger Landesarchiv, Nachlass Meinrad Tiefenthaler, Nr. 14, S. 7 (im Original fol. 5a). Außerdem ist 1618 noch angeführt, dass der Zins aus dem Bad jährlich zu Martini fällig war.
- 13 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 17, fol. 223/2a.
- 14 Vogt, Werner: Alte Vorarlberger Heilbäder. Eine Reise durch die Vorarlberger Bäderwelt. Feldkirch 2001, S. 139.
- 15 Schallert (wie Anm. 5), S. 51.
- 16 Schallert (wie Anm. 5), S. 52-53, spricht fälschlich von „der rechten Seite des Tales“ und stellt auch den im Folgenden erwähnten Bericht Josef Henrichs so dar, als ob dieser im Herztobel „Spuren eines ehemaligen Bergbaues“ festgestellt hätte, obwohl dieser ausdrücklich vom Tal des Sattelbaches spricht.
- 17 Vgl. zu seiner Person Sauerwein, Herbert: Hofrat Henrich zum Gedenken. In: Walserheimat in Vorarlberg 31 (1982), S. 16-20.
- 18 Henrich, Josef: Die Wasserläufe auf der Blasius Hueber'schen Karte von Vorarlberg. In: Alemannia 6 (1934), S. 140-151, hier S. 143.
- 19 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 11. Nachdruck München 1984, Sp. 1587, u. Bd. 3, Sp. 1826.
- 20 Henrich (wie Anm. 18), S. 143-144.
- 21 Begehungsbericht von Dr. Dipl.-Ing. Josef Scherer, Institut für Umwelt und Lebensmittelsicherheit in Bregenz, Geschäftszahl 640/2002 Me, vom 15. Mai 2002.
- 22 Flurnamen: Erzrüfe. In: Bürgermeister Mitteilung April 2009, Nenzling, Beschling, Mittelberg, Gurtis, Latz. S. 19. URL: <http://www.marktgemeindenenzling.com/daten/1/Downloads/Buergermeister-brief0901a.pdf> (20. Oktober 2010)
- 23 Büchel, Johann Baptist: Zwei Urbarien der Alten Grafschaft Vaduz. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 6 (1906), S. 19-67, hier S. 28 u. 61; zur Verhüttung vgl. Frommelt, Anton: Eisenfunde im Steg. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 48 (1948), S. 101-102; über Versuche der Wiederaufnahme der Valorscher Eisenerzbergbaus vgl. Ospelt, Alois: Wirtschaftsgeschichte des Fürstentums Liechtenstein im 19. Jahrhundert. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 72 (1972), S. 5-423, hier S. 256-257; freundlicher Hinweis von Dr. Josef Scherer.
- 24 Zösmair (wie Anm. 2); Leuprecht (wie Anm. 10); Srbik, Robert v.: Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart. Innsbruck 1928, S. 254-258; ders.: Einiges über den Bergbau in Vorarlberg. In: Heimat. Vorarlberger Monatshefte 11 (1930), S. 25-29; Blumrich, Josef: Die alten Eisenbergbaue in Vorarlberg. In: Alemannia 10/2 (1936/37), S. 94-96.
- 25 Welti (wie Anm. 2), S. 86. Bei Weinzierl, Walter: Über den alten Bergbau in Vorarlberg. Dornbirn 1972, S. 54, heißt es kurz darauf: „Wohl habe ich einige Daten und Namen von Bergwerken im Großen Walsertal, im Gamperdona, im Galina- und Saminatal, sowie im Bregenzerwald und im Rheintal, aber bevor nicht die Flurnamensammlungen dieser Gebiete vorliegen, ist es verfrüht, über sie zu schreiben.“
- 26 Tschakner, Manfred: Das spätmittelalterliche „Land im Walgau“. In: Das Land im Walgau. 600 Jahre Appenzellerkriege im südlichen Vorarlberg. Hg. v. Thomas Gamon. Nenzling 2005 (Elementa Walgau Schriftenreihe 2), S. 41-104, hier S. 56 u. 61-63; Niederstätter, Alois: Herrschaftliche Raumorganisation im nachmaligen Vorarlberg während des Mittelalters. Ein Überblick. In: Montfort 61 (2009), S. 231-257, hier S. 240. Schon Büchel (wie Anm. 23), S. 65, stellte sich 1906 die Frage: „Umfaßte vielleicht die alte Grafschaft Vaduz einstens auch jenes Alpengebiet [von Frastanz und Nenzling]?“
- 27 Büchel (wie Anm. 23), S. 34.
- 28 Schallert (wie Anm. 5), S. 72 u. 307-345.
- 29 Vgl. dazu Nachbaur, Ulrich: Vorarlberger Territorialfragen. Ein Beitrag zur Geschichte der Vorarlberger Landesgrenzen seit 1805. Konstanz 2007 (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 8), S. 247-251.

- 30 Müller, Stefan: Vorarlbergs Bergbau zur Karolingerzeit. In: Vierteljahrsschrift für Geschichte und Landeskunde Vorarlbergs 8 (1924), S. 61-70, hier S. 69.
- 31 Marte, Otto: Landwirtschaftsgeschichte von Nenzing: die Alpen, die Wälder, die Jagd, die Allmende, der Feldbau und die Agrargemeinschaften Nenzing und Beschling-Latz. Nenzing 1981, S. 57-58.
- 32 Vgl. z. B. die in den Verleihungsverträgen von 1577 und 1615 erwähnten „Hütschläge“ (= Schmelzhütten).
- 33 Das Vorarlberger Flurnamenbuch. Teil 1, Band 3. Walgau. Hg. v. Vorarlberger Landesmuseumsverein. Bregenz 1977, S. 141, Nr. 573, führt keine historischen Belege für den Namen an, sondern nur die Notiz: „Flacher Alpboden mit uralten, länglichen Mauerresten (Vorgeschichtlich?).“
- 34 Tiefenthaler, Eberhard: Die rätoromanischen Flurnamen der Gemeinden Frastanz und Nenzing. Innsbruck 1958 (Romanica Aenipontana 4), S. 72.
- 35 Vgl. z. B. das „Ferajöchle“ oberhalb von Bürs: Plangg, Guntram: Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertals. Beitrag zu Vorarlbergs Raetoromania Alemanica. Innsbruck 1962 (Romanica Aenipontana 1), S. 2; zur „nicht ganz durchschaubare[n] Lautentwicklung“ der Endung „-ier“ vgl. Plangg, Guntram: Tal- und Bachnamen im Walgau. In: Montfort 60 (2008), S. 16-22, hier S. 20-21.
- 36 Zehrer, Josef: Die wichtigsten Vorarlberger Flußnamen. In: Montfort 36 (1984), S. 301-321, hier S. 316, brachte auch den Flussnamen „Alvier“ im benachbarten Brandnertal mit dem dortigen Bergbau in Verbindung. Anders hingegen Plangg, Tal- und Bachnamen (wie Anm. 35), S. 19-20.
- 37 Müller (wie Anm. 30), S. 67-69.
- 38 Tiroler Landesarchiv, Lehenurkunde C 136/2; den Revers vom 20. Januar 1577 siegelten die beiden Belehnten und Hans Fluor, des Erzherzogs Diener.
- 39 Das Gebiet der Pfarre Bludenz, auf dem das Eisenbergwerk in der Schwendi lag, gehörte mit Ausnahme der Stadt (heute Altstadt) Bludenz zur Herrschaft Sonnenberg: Tschaikner, Manfred: Herrschaft, Gericht, Steuergenossenschaft, Kirchspiel und Gemeinde. Zur Verwaltungsgeschichte des Großraums Bludenz in der Frühen Neuzeit. In: 200 Jahre Gemeindeorganisation. Almanach zum Vorarlberger Gemeindejahr 2008. Hg. v. Ulrich Nachbaur u. Alois Niederstätter. Bregenz 2009, S. 280-300, hier S. 282.
- 40 Über die vorangegangenen Unternehmungen dieser beiden Bludenzener Bürger vgl. VLA, Vogteiamt Bludenz 59/751f; Welti (wie Anm. 2), S. 67; Bußjäger, Peter; Seeberger, Robert: Zur Bergbaugeschichte des Muttersbergs und der Furkla. In: Die Bergparzellen von Nüziders und der Bergbau bei Bludenz. Hg. v. Otto Zech u. a. Bludenz 2001 (Bludenzener Geschichtsblätter 61-63), S. 193-243, hier S. 195-196.
- 41 VLA, Vogteiamt Bludenz 59/751f.
- 42 Helffurth, Gerhard: Bergbaukultur in Südtirol. Bozen 1984, S. 311.
- 43 Vgl. dazu auch Zösmair (wie Anm. 2), S. 17.
- 44 = Silberglanz: vgl. Meier, G.: Montanhistorische Motive auf dem Wolfgangsaltar in der St. Katharinenkirche von Annaberg-Buchholz. In: Sächsische Heimatblätter 44 (1998) 2, S. 70-74, und URL: <http://www.dr-gmeier.de/onlineartikel/oa0008.pdf> (1.11.2010), hier S. 4; freundlicher Hinweis von Dr. Josef Scherer.
- 45 VLA, Vogteiamt Bludenz 112/1067, Schreiben Samuel Weiß' an Erzherzog Maximilian vom 18. Februar 1615.
- 46 Vgl. dazu auch Bußjäger/Seeberger (wie Anm. 40), S. 195-196.
- 47 VLA, Vogteiamt Bludenz 112/1067.
- 48 Eine ausführliche Studie zu diesem Thema bereitet der Autor des vorliegenden Artikels gerade vor.
- 49 Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 7. Neuenburg 1934, S. 463.
- 50 Bei Bußjäger/Seeberger (wie Anm. 40), S. 201, wird dieses Dokument als tatsächliche Belehnung missverstanden. Dass es sich jedoch nur um ein Konzept handelte, geht aus dem Bericht Hans Henggis vom 18. April 1615 hervor, wo darauf mit dem Buchstaben „B“ verwiesen wird, der sich auch auf dem Umschlag des vorgeschlagenen Verleihungstextes findet: VLA, Vogteiamt Bludenz 112/1067.
- 51 VLA, Vogteiamt Bludenz 65/823; TLA, Buch Walgau 12, fol. 398a; Bußjäger/Seeberger (wie Anm. 40), S. 201, wiesen darauf hin, dass Simon Tschetterer 1615 als Sensenschmied zu Bludenz für eine Sensen- und Hammerschmiede am Mühlbach zu Bludenz zinst: VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 298, fol. 2a, u. Hs. 299, fol. 7a; die Bludenzener Amtsrechnungen zeigen, dass Tschetterer die dortige Schmiede von 1612 bis längstens 1616 innehatte. Davor wurde sie von Hans Gschend, danach von Hans Felix genutzt: VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 291, fol. 2a; Hs. 293, fol. 2a; Hs. 294, fol. 2a; Hs. 296, fol. 2a, u. Hs. 300, fol. 2a; zu weiteren Tätigkeiten von Mitgliedern der Familie Tschetterer aus Nenzing im Metallgewerbe vgl. VLA, Vogteiamt Bludenz 9/120+129.
- 52 VLA, Vogteiamt Bludenz 112/1067; Welti (wie Anm. 2), S. 82-87; vgl. auch VLA, Stadtarchiv Bludenz 179/23.
- 53 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 17, fol. 226a.
- 54 Ebenda, fol. 226b.
- 55 VLA, Vogteiamt Bludenz 112/1067.
- 56 Auch in der Urkunde, womit der Grenzverlauf zwischen den Herrschaften Vaduz und Sonnenberg im Jahr 1515 durch die Feldkircher Amtleute Kaiser Maximilians und Graf Rudolf von Sulz festgelegt wurde, ist der Bergbau im hintersten Gamperdond nicht erwähnt: VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 17, fol. 30b-32a.
- 57 VLA, Vogteiamt Bludenz, Hs. 17, fol. 226a.